

Internet: [https://peter-hug.ch/philosophie/63\\_0099](https://peter-hug.ch/philosophie/63_0099)

MainSeite 63.99

Philosophie 8 Seiten, 7'797 Wörter, 57'286 Zeichen

**Philosophie** (grch.), wörtlich «Weisheitsliebe». Bis in die Zeit des Sokrates nannte man so jedes Bemühen um höhere, namentlich wissenschaftliche Bildung; der wissenschaftliche Forscher, der Gelehrte hieß entweder der Weise (sophós, d. h. der eine Sache versteht, sie studiert hat) oder Sophist (sophistês, nach der ältern, keinen Tadel einschließenden Bedeutung, der Weisheit oder Wissenschaft zu seinem Berufe macht, nach dem spätern gehässigen Nebensinn, der sie als Geschäft, besonders um Gelderwerb betreibt). Es war zunächst der Ausdruck der Sokratischen Kritik der vermeinten Wissenschaft von damals, der Naturwissenschaft und mehr noch der praktischen Lebensweisheit, wie die im engern Sinne so benannten Sophisten (s. d.) sie beibringen wollten, wenn Sokrates nicht auf den Titel eines Weisen, sondern nur auf den eines Philosophen Anspruch machen, d. h. nach Wissenschaft und Wahrheit zwar streben, aber nicht behaupten wollte, in ihrem Besitz zu sein;

der Besitz der Wahrheit, glaubte er, stehe nur der Gottheit zu.

Plato entwickelte das Sokratische «Wissen des Nichtwissens» fort zu dem sichern Wissen um die letzten Begriffe, die aller Erkenntnis zu Grunde liegen müssen;

daher erlangt auch der Ausdruck Philosophie, während einerseits jener von Sokrates hineingelegte kritische Sinn gerade von ihm betont wird, doch überwiegend positive Bedeutung;

sie ist für ihn die wahre Wissenschaft, nämlich die Wissenschaft der reinen Begriffe (Ideen), daher ziemlich gleichbedeutend mit Dialektik;

und zwar bedeutet sie nicht mehr bloß das Suchen nach dieser Erkenntnis, sondern ihren Besitz.

Auch die uns geläufige Objektivierung der Wissenschaft ist dem Platonischen Gebrauch des Wortes Philosophie nicht fremd (wenn z. B. im «Gorgias» Sokrates erklärt: «Nicht ich, die Philosophie sagt so, sie widerlege, wenn du kannst!»). Aus dieser Entstehungsgeschichte des Ausdrucks Philosophie begreift sich, daß er bei Aristoteles teils für jede wissenschaftlich begründete Erkenntnis, teils in engem Sinne für die höchste, alle andern begründende Wissenschaft, die Wissenschaft der Principien, steht. In dieser Doppelbedeutung hat sich das Wort auch erhalten.

Noch heute ist Philosophie teils (namentlich bei den Engländern) gleichbedeutend mit Wissenschaft, teils (bei den Deutschen vorwiegend) versteht man darunter eine Grundwissenschaft, die die Einheit der Wissenschaften, durch den Nachweis eines gemeinsamen Fundaments, auf dem sie beruhen, in letzten Gründen, sei es der Dinge oder ihrer Erkenntnis, garantieren soll. Zwar gilt ebendies vielfach als Aufgabe einer besondern philos. Disciplin, der Metaphysik (s. d.). Aber auch die Logik (s. d.), die allgemein zur Philosophie gerechnet wird, verfolgt offenbar einen dem ähnlichen Zweck, daher denn auch diese beiden Disciplinen meist eng verbunden werden oder auch (wie dem Wesen nach bei Kant) in eine philos.

Grundwissenschaft (Erkenntnistheorie, Transcendentalphilosophie) zusammenfließen. Auch wenn man daneben noch eine besondere Grundwissenschaft für die Naturerkenntnis (Naturphilosophie, s. d.) und eine besondere für die Erkenntnis des Bewußtseinslebens (Psychologie, s. d.) aufstellt, so wird dadurch die Grundbedeutung der Philosophie als Wissenschaft der Principien nicht aufgehoben, sondern nur erweitert. Und ebenso entspricht dieser Grundbedeutung die Hinzufügung einer Philosophie über die letzten Gründe und Gesetze des Wollens und Handelns (praktische Philosophie, Ethik, s. d.). Denn offenbar wird es die Aufgabe einer Grundwissenschaft sein, nicht bloß die letzte Einheit der theoretischen Wissenschaften darzustellen, sondern auch zwischen der theoretischen und praktischen Seite der menschlichen Vernunft die Einheit herzustellen. Aus analogen Gründen begreift sich, daß die Philosophie sich ferner erweitert um eine philos. Sociologie (s. d.), Rechtsphilosophie, Geschichtsphilosophie, Religionsphilosophie, endlich Ästhetik.

Bei alledem bleibt der Begriff der Philosophie ein ziemlich schwankender. Und zwar liegt der Grund davon nicht lediglich in der Willkür des Wortgebrauches, sondern zum größeren Teile in der Schwierigkeit der Sache selbst, die eben dazu trieb, es auf alle mögliche Art zu versuchen und, wenn eben erst der rechte Weg gefunden schien, bald wieder unbefriedigt von demselben abzugehen. So wird, je nach dem Interesse des einzelnen Forschers, oder auch ganzer Zeitalter und Nationen, die verlangte letzte Einheit bald in einem System bloß theoretischer Begriffe, bald in letzten sittlichen oder religiösen Postulaten oder selbst in einer bloß ästhetischen Befriedigung gesucht; und es scheint, als könne man keiner dieser Richtungen den Namen der Philosophie abstreiten, sofern in jeder derselben eine gewisse Einheit der Welt- und Lebensansicht in der That erstrebt und vielleicht auch erreicht werden kann.

Doch wird von allen den Philosophie zweifellos diejenige vorzüglich so zu heißen verdienen, die zugleich die unangreifbarsten Grundlagen hat und ihren Gesichtspunkt hoch genug nimmt, um den berechtigten Ansprüchen des theoretischen, praktischen und

Internet: [https://peter-hug.ch/philosophie/63\\_0099](https://peter-hug.ch/philosophie/63_0099)

ästhetischen Interesses gleichmäßig zu genügen. In ersterer Hinsicht muß eine wahre Philosophie sich selber als Wissenschaft ausweisen, mithin auch im stande sein, mit allen sonstigen festgegründeten Wissenschaften strengen Zusammenhang

mehr zu behaupten: in letzterer Hinsicht aber muß sie einerseits sowohl die einzelnen theoretisch-wissenschaftlichen Interessen gegeneinander als auch das Interesse der bloßen Theorie gegen alle sonstigen humanen Interessen richtig abgrenzen;

andererseits unter allen diesen Gebieten eine nicht bloß äußere, oberflächliche, sondern innere, wurzelhafte Einheit nachweisen können.

Nur durch diese strengste Fassung des Begriffs der Philosophie ist es möglich, überhaupt einen einheitlichen Sinn ihrer Aufgabe festzuhalten und sie vor der Not zu bewahren, mit der sie von ihren Anfängen an bis auf den heutigen Tag zu kämpfen gehabt hat: daß schließlich jede noch so schwach begründete, an aller Mangelhaftigkeit der Einsicht oder Dürftigkeit des Interesses ihres Urhebers krankende halbwissenschaftliche oder ganz unwissenschaftliche Phantasie, sobald sie nur keck genug ist, sich für allbefriedigend auszugeben, sich auch herausnehmen darf, Philosophie heißen zu wollen.

Noch bequemer ist es, das ganze Einheitsbestreben der Vernunft, das die Philosophie vertreten will, kurzerhand als chimärisch zu verwerfen und ihm jede Aussicht auf sichern Erfolg abzusprechen. Hätte man damit recht, so würde ja freilich die scheinbar den großartigsten Anstrengungen des Menschengenies trotzendene Uneinigkeit über die wahre Philosophie ihren sehr begreiflichen Grund haben. Wirklich möchte dieser Zweifel nur allzu berechtigt sein, wenn es sich darum handelte, die letzten Gründe der Dinge zu erforschen.

Denn zu klar beweist es die Geschichte menschlicher Wissenschaft, und nicht minder die vergeblichen Anstrengungen der Philosophie, daß zu solchen letzten Gründen wohl niemals zu gelangen sein wird. Denn je größere Probleme durch irgend eine Wissenschaft ihre Lösung fanden, um so größere thaten sich immer wieder auf; und wo immer die es unternahm, der Unendlichkeit der Aufgabe menschlicher Erkenntnis durch Vorwegnahme eines vermeintlich endgültigen, abschließenden Resultates Grenzen zu setzen, warf der Fortschritt der Wissenschaft die eben errichtete Schranke wieder um.

Allein es giebt noch einen andern Weg, dem doch einmal unvertilgbaren Bedürfnis einer innern, fundamentalen Einheit der Erkenntnis Genüge zu thun. Kann sie an den äußersten Grenzen, gleichsam an der Peripherie der Erkenntnis, nämlich in den zu erkennenden Gegenständen ein für allemal nicht gefunden werden, weil der Gegenstand, je näher wir ihm zu kommen glaubten, um so weiter sich von uns zu entfernen scheint, so bleibt noch übrig, vielmehr auf das Centrum sich zu besinnen, von welchem aus die Räden unserer Erkenntnis, nach jener immer weiter zurückfliehenden Peripherie hin, thatsächlich ins Grenzenlose sich erstrecken: d. h. es bleibt übrig, im Bewußtsein der Erkenntnis selbst die verlangte Einheit zu suchen.

Dieser Weg ist von den Anfängen der Philosophie an wieder und wieder geahnt, endgültig aber und mit ganzer Klarheit über die umwälzende Bedeutung dieses Schrittes erst von Kant eingeschlagen worden, und mit überwältigendem Erfolg. Zwar fehlt viel, daß auch nur die Bedeutung dieses entscheidenden Schrittes allgemein verstanden und anerkannt wäre; vollends wird auch von den überzeugtesten Anhängern Kants kaum einer heute noch behaupten wollen, daß der Bau der neuen, kritischen Philosophie von deren Entdecker oder von einem seiner Nachfolger bereits fertig aufgeführt und eingerichtet worden sei. Es mag vielmehr die Aufgabe der Philosophie, auch nach dieser großen Wendung, eine ebenso unendliche sein, wie die der Wissenschaft selbst.

Dennoch darf behauptet werden, daß das Fundament nunmehr richtig gelegt und die Methode gefunden sei, die der Philosophie fortan einen ebenso sichern Fortgang verheißt, wie er der eigentlichen, auf den Gegenstand gerichteten Wissenschaft schon längst mit gutem Grunde nachgerühmt wird. Jedenfalls ist damit für eine klarere Begriffsbestimmung der Philosophie ein Großes gewonnen. Gewonnen ist nicht nur eine vollkommen deutliche Scheidung zwischen der (einen) Philosophie und den (vielen, erfolglos versuchten) Philosophien, sondern auch eine scharfe Grenzlinie zwischen der Philosophie und den eigentlich so zu benennenden, nämlich objektiven, d. h. unmittelbar auf den Gegenstand gerichteten Wissenschaften. Philosophie ist fortan nicht mehr identisch mit der Gesamtheit der Wissenschaften; wohl aber behält sie, wie es gefordert wurde, eine strenge und genaue Beziehung auf dieselbe, sofern eben die Grundlagen der wissenschaftlichen Erkenntnis selbst, wie sie aus der Gesetzmäßigkeit des erkennenden Bewußtseins folgen, ihr eigentümliches Forschungsobjekt bilden.

Sie hat es also nicht mehr unmittelbar mit den Gegenständen, sondern mit den letzten, instrumentalen Begriffen und Voraussetzungen zu thun, mit Hilfe und auf Grund deren die Wissenschaft zur Erkenntnis der Gegenstände zu gelangen hofft, richtiger, aus Erscheinungen erst Gegenstände schafft. Jene instrumentalen Begriffe und Voraussetzungen hat die Philosophie ebenso auf ihr letztes, inneres Gesetz zu bringen und dadurch in ihrer letzten, ursprünglichen Einheit darzustellen, wie die objektive Wissenschaft die Erscheinungen in den Einheiten der Gesetze darstellt.

Die Leistung der Philosophie ist daher einerseits stets abhängig von der vorausgegangenen Leistung der Wissenschaft; aber sie

Internet: [https://peter-hug.ch/philosophie/63\\_0099](https://peter-hug.ch/philosophie/63_0099)

ist darum andererseits doch eine ganz eigentümliche, und zwar wissenschaftliche Aufgabe, die ihre eigenen Gesichtspunkte und Methoden hat. Aber auch in ihrem Ziele führt sie direkt zwar keinen Schritt über das von den Wissenschaften schon Errungene hinaus, vermag aber doch eine Klärung des Bewußtseins der Wissenschaft selbst und damit eine Sicherung und gleichsam Beruhigung derselben zu bieten, die auf keinem andern Wege zu erreichen ist; auch vermag sie wenigstens indirekt, durch Beseitigung selbstgeschaffener Schwierigkeiten und Kollisionen sowie durch Hinweis auf neue, noch nicht beachtete Probleme zum Fortschritt der Erkenntnis der Gegenstände selbst nicht zu unterschätzende Dienste zu leisten.

Es bleibt noch übrig, das Verhältnis der Philosophie zu der praktischen Seite des menschlichen Daseins, insbesondere zu den Gebieten der Sittlichkeit, des religiösen Glaubens und endlich des Schönen genauer zu bestimmen. Es muß klar sein, daß die Umwendung des philos. Problems, wonach das Centrum der Untersuchung nicht in den Gegenständen unmittelbar, sondern in den Gesetzen der Erkenntnis der Gegenstände gesucht wird, am ehesten geeignet ist, den stets geforderten, aber gleichfalls mit dem Fortschritt der Wissenschaft anscheinend nur immer schwieriger gewordenen Ausgleich zwischen den Ansprüchen der Theorie und des praktischen Lebens (auch, und gerade, in seinen höchsten, abgeklärtesten Gestaltungen) wieder möglich zu machen. Denn auf die centrale Einheit des Bewußtseins haben alle diese Richtungen des höhern geistigen Interesses der Menschheit eine gleich nahe und notwendige Beziehung. Hier also ist der Boden, auf dem sie sich

mehr begegnen und gleichsam Verständigung suchen müssen, um ihr Gebiet, nach den eigenen, innern Gesetzen des Bewußtseins selbst, gegeneinander zu begrenzen. Es ist von Kants großen Entdeckungen vielleicht eine der genialsten, daß jene Forderungen alle, die wir mit einer ziemlich unbestimmten Bezeichnung der «praktischen» Sphäre zuweisen, ihren genauen Zusammenhang mit der theoretischen Vernunft darin haben, daß sie ihr wahres und eigentümliches Objekt, in scheinbar unversöhnlichem Gegensatz zu jener, überhaupt nicht im Felde der Erfahrung (d. h. jenes unbegrenzten Fortschrittes der Erkenntnis, der, eben weil unbegrenzt, des Abschlusses in einer Erkenntnis des Gegenstandes, wie er «an sich» wäre, unfähig ist), sondern an der äußersten, bloß idealen Grenze derselben suchen, die wir denken und fordern, aber mit keiner wirklichen Erkenntnis zu erreichen vermögen.

Denn sie alle, am ersichtlichsten die sittliche Erkenntnis und auf ihrem Grunde die religiöse, tiefer ergründet aber auch die ästhetische, verlangen einen Halt am Ewigen, Unwandelbaren, Unbedingten, der doch in der stets bedingten Erfahrung unerreichbar ist. Kants Lösung besteht hier darin, daß das Unbedingte, wenngleich nicht erkannt, doch gedacht werden kann und sogar muß, daß es aber in praktischer (besonders sittlicher) Absicht (da es hier um ein Sollen, nicht um ein Sein zu thun ist) auch nicht erkannt, sondern bloß gedacht zu werden, bloß als Idee, d. h. als Gesichtspunkt der Beurteilung festzustehen braucht. Gesetzt nun auch, diese Lösung wäre unzutreffend oder wenigstens unzureichend, so bleibt dennoch gewiß, daß eine Lösung nirgends anders als auf dem eigenen Boden des Bewußtseins und seiner innern Gesetzmäßigkeit gefunden werden kann. Und so dürfte auch nach dieser Richtung die kritische Wendung der Philosophie Fortschritte verheißen.

Wenn nun solchergestalt in jeder sachlichen Rücksicht der neue, von Kant entdeckte Sinn der philos. Aufgabe sich bewährt, so gewinnen wir damit schließlich auch eine sichere Grundlage des Verständnisses und der Beurteilung alles dessen, was in der Philosophie von deren Anfängen an erstrebt worden ist. Die Geschichte der Philosophie zeigt unter diesem neuen Gesichtspunkte einerseits mehr Zusammenhang, indem jenes wahre Ziel derselben, wie sehr auch verfehlt, doch in irgend einem Grade fast stets, den Forschenden selbst nur halb bewußt, angestrebt wurde; nur daß man stets geneigt war, die innern, im Bewußtsein selbst wurzelnden Zusammenhänge in die Gegenstände zu verlegen und gleichsam zu projizieren; zugleich begreifen sich eben aus diesem Grundirrtum des Dogmatismus, der namentlich die stete Verwirrung der philos. mit der objektiv-wissenschaftlichen Aufgabe und ferner der theoretischen mit praktischen, religiösen und ästhetischen Begriffen so erklärlich macht, die zahllosen Irrungen und Widersprüche, mit ihrer unvermeidlichen Konsequenz, der Skepsis. (Daher sind die drei natürlichen Stufen im Entwicklungsgange der Philosophie: Dogmatismus, Skepticismus, Kriticismus (s. Kritik.) So sind im Altertum die Keime des Kriticismus bei Sokrates und Plato bereits sehr deutlich zu erkennen (s. Griechische Philosophie).

Aristoteles freilich wandte sich, trotz reichlicher Aufnahme Platonischer Elemente, zu einem sehr entschiedenen Dogmatismus zurück, der seitdem, namentlich im Mittelalter infolge der grundsätzlichen Verquickung der Philosophie mit der Theologie (s. Scholastik), in kaum bestrittener Herrschaft sich behauptete, bis die moderne Reform der Wissenschaften auch der Philosophie neues Leben einflößte. Auch dann sind es die Keime kritischer Reflexion (so in Descartes), die ihre wichtigsten Etappen bezeichnen; bis sie endlich bei Kant zu einer radikalen Reform führte, die wohl bei keinem seiner Nachfolger ganz ohne Frucht bleiben konnte, obwohl sie zu einer dauernden und allgemeinen Herrschaft bis heute nicht gelangt ist. (S. Französische Philosophie, Englische Philosophie, Deutsche Philosophie.)

Internet: [https://peter-hug.ch/philosophie/63\\_0099](https://peter-hug.ch/philosophie/63_0099)

Litteratur. Außer den ältern Werken von Brucker, Buhle, Tennemann, Degérando vgl. Ritter, Geschichte der Philosophie (12 Bde., Hamb. 1829-53);

Hegel, Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie (2. Aufl., 3 Bde., Berl. 1840-44);

Erdmann, Grundriß der Geschichte der Philosophie (3. Aufl., 2 Bde., ebd. 1878);

Lewes, The history of philosophy from Thales to the present day (5. Aufl., 2 Bde., Lond. 1880; auch in deutscher Übersetzung, Berl. 1873 u. 1876);

Überweg, Grundriß der Geschichte der Philosophie (7. Aufl., 3 Bde., besorgt von Heinze, Berl. 1888; besonders reich an Litteraturangaben);

Schwegler, Geschichte der Philosophie im Umriß (15. Aufl., Stuttg. 1891);

Bergmann, Geschichte der Philosophie (2 Bde., Berl. 1892-93);

Windelband, Geschichte der Philosophie (Freib. i. Br. 1892);

Cousin, Histoire générale de la philosophie (11. Aufl., Par., 1893);

Deussen, Allgemeine Geschichte der Philosophie (Bd. 1, Abteil. 1, Lpz. 1894).

Ende **Philosophie**

Quelle: **Brockhaus` Konversationslexikon, 1902-1910**; Autorenkollektiv, F. A. Brockhaus in Leipzig, Berlin und Wien, 14. Auflage, 1894-1896; 13. Band, Seite 97 [Suche = 63.99] im Internet seit 2005; Text geprüft am 1.8.2009; publiziert von Peter Hug; Abruf am 24.10.2021 mit URL:

Weiter: [https://peter-hug.ch/63\\_0100?Typ=PDF](https://peter-hug.ch/63_0100?Typ=PDF)

Ende eLexikon.